Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 87 (1954-1955)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. JAHRGANG Nr. 53 BERN, 26. MÄRZ 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Oberaargau. Vereinsferien! Wiederbeginn der Proben: Dienstag, den 26. April

Freie pädagogische Vereinigung. In der Woche vom 18.-23. April findet in Thun ein *Eurhythmie-Kurs* statt. Leiterin: J. de Jaager, Dornach; Ort: voraussichtlich im Singsaal der Eiger-Turnhalle: tägliche Übungszeit: 16.30-18.00 Uhr. Auskunft erteilt: H. Eltz, Thunstr. 72, Thun, Tel. 033 - 2 67 16.

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch

Eiche Preis Fr. 3.40

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf / Fabrikation u. Verlag

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete

Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

Reparaturen

an Herren-Hemden jeder Marke prompt und fachgemäss

Bringen Sie Ihre Stoffe auch für Neuanfertigungen

Neuengasse 7 • Karl-Schenk-Passage 53

Diplôme intercantonal romand pour l'enseignement du français à l'étranger

Cette année, les examens auront lieu aux dates suivantes:

les épreuves écrites: le 6 mai 1955
les épreuves orales: le 3 juin 1955

Le lieu où se tiendront les examens sera fixé après le délai d'inscription.

Demander les renseignements et adresser les inscriptions **avant le 31 mars 1955,** au Département de l'instruction publique et des cultes du canton de Vaud, Service de l'enseignement secondaire, Lausanne.

Pour obtenir le règlement-programme, prière de joindre 30 ct. en timbres-poste. 84

Panne beim Electrasieren heilt Electras ohne Zeitverlieren (alle Fabrikate)

Bern Theaterplatz 2

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin 241

63

Kurse

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfinnen, Sekretariat und Hotel beginnen am

25. April

Handels- und Verkehrsschule BERN

Telephon (031) 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

82

Welcher Lehrer

in kleiner Landgemeinde ist bereit, gegen angemessene Bezahlung einen Knaben, der noch das 9. Schuljahr absolvieren muss (Primarschule), während eines Jahres bei sich in Kost und Logis aufzunehmen?

Antworten werden erbeten unter **Chiffre OFA 2864 B. an Orell Füssli-Annoncen AG., Bern.**

Bälle

Bigler Sport, prächtiger Lederball aus ausgesuchtem Goldchromleder, mit Nylonfaden handgenäht, nahtloser Ventilverschlussblase

Gr. 3 18.–
Gr. 4 21.–
Gr. 5 24.– 75

gebrauchte Tennisbälle, solange Vorrat, per Dutzend 4.–

Für Spiel- und Handgeräte, Turngeräte, Turnhalleeinrichtungen, bitte verlangen Sie den ausführl. Sportkatalog 1955

Tel. (031) 3 66 77

Uhren-Kauf
Ver rauerssache

167

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

Strengelbach / AG, Telephon 062 - 8 15 10

87. JAHRGANG Nr. 53 Bern, 26. März 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.–, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires Fr. 17.–, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Zum Geschichtsunterricht 879
Verlotterung des Deutschen 881
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 884
Aus dem Bernischen Lehrerverein 884
Fortbildungs- und Kurswesen 884
Verschiedenes 885
Buchbesprechungen 885
Conférence des présidents de section de la SIB 887
En remontant à l'origine de nos patois 888
A l'étranger 890
Bibliographie 890

Zum Geschichtsunterricht

Vorwort der Redaktion: Im Anschluss an den Aufsatz «Schweizergeschichte – was bleibt?» aus dem Bericht des Oberexperten über die Rekrutenprüfungen 1953, Dr. Fritz Bürki, haben wir eine allgemeine Aussprache über den Geschichtsunterricht und insbesondere über die Stoffbeschränkung angeregt und dazu drei Fragen gestellt, die im ersten der nachfolgenden Diskussionsbeiträge wiederholt werden.

Neben den drei bis jetzt eingegangenen Beiträgen ist uns noch eine Reihe weiterer angekündigt worden. Die Frage ist aber derart wichtig, dass wir die Diskussion weiterhin offen halten und zu reger Benützung freundlich einladen. *P. F.*

Ein Beitrag zur Diskussion und Vorschläge zur Stoffbeschränkung

Mit grossem Interesse habe ich die Ausführungen zu diesem Thema im Berner Schulblatt gelesen. Die Anregungen des Redaktors am Schlusse des Artikels möchte ich voll und ganz unterstützen, sie decken sich mit den Erfahrungen meiner 16jährigen Praxis in der Schulstube. Ich möchte seine Gedanken hier noch weiter ausführen:

Punkt 1: Ist ein streng chronologischer Aufbau des Lehrplanes für den Geschichtsunterricht in der Schule notwendig?

Diese Frage ist bestimmt zu verneinen. Ein chronologischer Aufbau ist nicht nur nicht notwendig, sondern entspricht nicht der Psychologie des Lernens, nicht dem kindlichen Auffassungsvermögen. An einem Beispiel möchte ich dies erläutern: Im unverbindlichen Lehrplan steht auf Seite 249 unten geschrieben: Sempacherkrieg. Die Schlachten von Sempach und Näfels. Bern im Sempacherkrieg. Die ersten eidgenössischen Bundesgesetze: Pfaffen- und Sempacherbrief.

Diese Aufstellung verführt zu einer chronologischen Darstellung zweier Dinge, die thematisch nicht zusammengehören. In den Schlachten von Sempach und Näfels handelt es sich um das Thema der Unabhängigkeit, gegen aussen um den Kampf um die Freiheit. Im Pfaffen- und Sempacherbrief handelt es sich dagegen um die innerstaatliche Rechtsordnung, um das Thema von Recht und Gericht. Pfaffen- und Sempacherbrief gehören thematisch zu den Verfassungskämpfen des letzten Jahrhunderts und wären hier darzustellen, wenn man sie nicht überhaupt weglassen will! Hand aufs Herz! Wer unter uns Lehrern weiss genau, was im Pfaffenbrief und Sempacherbrief steht?! Ich wenigstens musste im Geschichtsbuch nachschauen. Und was ich nicht selber beherrsche, wie kann ich das von einem Kinde verlangen?! Fragt einen 20jährigen Rekruten, was er noch vom Sempacherkrieg wisse! Er wird euch von der Heldentat Winkelrieds erzählen und kaum etwas vom Sempacherbrief erwähnen. Warum das? Wenn die Schüler nach der Darstellung des Sempacherkrieges erfüllt sind vom Freiheitsgedanken und ihre Gedanken darauf ausgerichtet sind, dann ist es psychologisch falsch, sie plötzlich und unvermittelt auf ein ganz anderes Thema bringen zu wollen. Das ist trockene, lebensferne, staubbedeckte Stubengelehrsamkeit, die nur Langeweile erwecken kann. Das ist nur ein Beispiel unter vielen. Man missverstehe mich nicht: Nicht die Sache ist falsch, sondern die Methode. Auch das Thema von Recht und Gericht, von Verfassung und Gesetz wollen wir unsern Schülern nahe bringen, aber in einem ganz andern Zusammenhang. Der geneigte Leser merkt, wo ich hinaus will. Ich spreche für einen Lehrplan, der thematische Reihen, geschichtliche und kulturelle Entwicklungen in zusammenhängenden Längsschnitten aufzeigt. Damit kommen wir zu

Punkt 2 der Anregungen des Schulblattredaktors:

Wäre vielleicht ein Lehrplan vorzuziehen, der Personen und Ideen in den Mittelpunkt rückte, geschichtliche und kulturelle Entwicklungen in zusammenhängenden Längsschnitten aufzeigte? Diese Frage ist fest zu bejahen. Ein solcher Lehrplan ist psychologisch auf das Kind abgestimmt. Ein Stoff, auf diese Weise dem Kinde dargebracht, bleibt besser im Gedächtnis haften, lässt das Kind besser mitgehen und mitschwingen als die chronologische Darstellungsweise. Ich möchte hier zwei solche thematische Reihen darstellen:

Thema: Unabhängigkeitsgedanke: Stoff für das 6. Schuljahr

Die Befreiungssage: Wilhelm Tell, der Rütlischwur (nichts vom Bundesbrief von 1291 und von den Markgenossenschaften), Vertreibung der Vögte – Schlachten bei Morgarten, Sempach, St. Jakob an der Birs, Näfels, die Burgunderkriege, Schwabenkrieg, Unabhängigkeitserklärung der Schweiz im Frieden von Westphalen 1648, Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798, die Schweiz schützt ihre Grenzen im deutsch-französischen Krieg 1871/72 und in den beiden Weltkriegen.

Wegzulassen wären: Die verschiedenen Bundesbriefe, Guglerkriege, Ausburgerpolitik Luzern, Pfaffen- und Sempacherbrief, Erwerb und Organisation von gemeinen Herrschaften, alter Zürichkrieg, Mailänderkriege, Reislaufen, Pensionenwesen, Soldbündnisse. Diese Ereignisse sind in andern Zusammenhängen darzustellen, oder überhaupt wegzulassen.

Thema: Recht und Gericht, Verfassung und Gesetze: Stoff für das 9. Schuljahr

a) Wie unsere Vereine und unsere Gemeinden organisiert sind, Statuten und Reglemente, die bernische Staatsverfassung, die Verfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft, vom Staatenbund zum Bundesstaat, Sonderbundskrieg, General Dufour, die alteidgenössische Tagsatzung, der Bundesbrief von 1291, die innerschweizerischen Markgenossenschaften.

b) Die politischen Rechte und Pflichten des Schweizers heute, der Kampf um die Volksrechte im letzten Jahrhundert und ihr Niederschlag in der Verfassung von 1848, wie der Kanton Bern im 18. Jahrhundert regiert wurde, Patrizier, Zünfte und Landvolk, bernische Landvögte und wie sie regierten, die Erhebung Abraham Davels und die Henzi-Verschwörung, der Bauernkrieg, die alteidgenössischen Freiheitsrechte.

Wegzulassen wären: Neuordnung der politischen Verhältnisse in der Schweiz nach dem Sturze Napoleons (Restauration), Ausblick auf die europäischen Verhältnisse und Ereignisse in der Zeit von 1815 bis 1830, von der Einigung Deutschlands und Italiens.

Dieser Stoff entspricht der Reife unserer Neuntklässler. Durch Gespräche am Familientisch und Beobachtung der politischen Ereignisse in der Gemeinde haben sie schon ein gewisses Verständnis für die Organisation des Staates und die politischen Rechte und Pflichten des Schweizers gewonnen.

Der Vorteil dieser Methode ist klar: Wir rücken ein Thema, eine Idee in den Mittelpunkt unserer Betrachtung, wir widmen ihm 20–30 Lektionen. Auf immer neue Arten wird derselbe Gedanke abgewandelt und prägt sich so viel besser ein, als wenn wir bei jeder Lektion gezwungen sind, die Gedanken des Kindes in eine neue Richtung zu bringen. Und dazu werden wir bei der chronologischen Darstellung gezwungen. Wir gehen von der Gegenwart in die Vergangenheit und umgekehrt. Jeder Geschichtsunterricht ist zugleich auch Gegenwartsunterricht und soll den Schüler zu einem besseren Verständnis unserer Zeit führen. Wir erfüllen damit die alte Forderung Pestalozzis: Die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis. Damit kommen wir auch zur Beantwortung von

Punkt 3 der Fragen des Schulblattredaktors:

Gibt es Stoffe, die vom Kinde aus gesehen wegzulassen sind, weil es unmöglich ist, sie seinem Auffassungsvermögen entsprechend zu gestalten?

Auch diese Frage ist zu bejahen. Es sind nämlich die Stoffe, die wir nicht an die Gegenwart, an die Umwelt des Kindes anknüpfen können. Hier entscheidet also die Heimat des Kindes. Es ist zum Beispiel wertlos und führt zu einem Pseudo-Wissen, wenn wir den Schülern eines Bergdorfes im Oberland von Pfahlbauern, Helvetiern und Römern erzählen, weil sich die Anknüpfungspunkte nur an den Haaren herbeiziehen lassen. Anders ist das natürlich mit Schulen am Bielersee oder in der Nähe von Avenches! Der Lehrer des Bergdorfes wird dafür um so gründlicher und eingehender von der ersten Besiedlung durch die Alemannen sprechen, weil die Vergangenheit hier noch auf Schritt und Tritt in die Gegenwart herüberschaut. Denken wir nur an die Allmenden und Alpgenossenschaften! Was die Lokalgeschichte betrifft, so muss der Lehrer wirklich frei und beweglich genug sein, den Stoff anschaulich zu wählen und sich nicht vom offiziellen Lehrplan zu einer unfruchtbaren Stoffstopferei verführen zu lassen. Wir dürfen aber im Geschichtsunterricht nicht in der blossen Lokalgeschichte stecken bleiben. Es gibt gewaltige Grundströmungen in der Weltgeschichte, die ihre Wellen bis in den hintersten Krachen geworfen haben. Und hier sollte der Lehrplan von Amtes wegen eine eiserne Ration als Pflicht vorschreiben. Wenn wir diese eiserne Ration dem Kinde nicht vermitteln, dann haben wir an ihm einen geistigen Raub begangen. Diese eiserne Ration besteht aus:

1. Den Freiheitskämpfen der alten Eidgenossen in Sage und Geschichte.
2. Den Glaubenskämpfen der Reformation mit den drei Brennpunkten Luther, Zwingli und Calvin.
3. Dem Werden unseres Bundesstaates um 1848 und den elementarsten Kenntnissen der Organisation von Gemeinde, Kanton und Bund.

Ich hoffe, durch meine Ausführungen diesen und jenen Kollegen zur weiteren Diskussion und zur Kritik verlockt zu haben. *H. Zwahlen*, Matten b. Interlaken

Sorgen und Nöte des Geschichtslehrers

Die Ausführungen des Oberexperten für die Rekrutenprüfungen hat so viele Fragen grundsätzlicher Art aufgeworfen, dass sie unbedingt bei der Kollegenschaft ein Echo finden sollten. Auf die Aufforderung des Redaktors hin sagte ich mir: Kopf hoch! Gib dich wieder einmal mit dem Sorgenkind « Geschichte » ernsthaft ab, nachdem du es schon so oft resigniert aufgeben wolltest, weil dir der Geschichtsunterricht in trüben Stunden als das nutzloseste Unterfangen der Welt vorgekommen ist, weil du die Früchte deines Tuns nicht erkennen konntest. Aber weil einem Sorgenkinder meist die liebsten sind, lassen sie uns nicht los. Vor Semesterbeginn ringst du immer wieder erneut mit dem Stoff und der zur Verfügung stehenden Stundenzahl. Trotz allem Sichten und

Überlegen kommst du aber zu keinen befriedigenden Ergebnissen, wiewohl du dir immer wieder das Wort «Landgraf werde hart» zum Leitspruch machst und alles über Bord wirfst, was nicht zur eisernen Ration des Geschichtsunterrichtes gehört. Aber gerade eine solche Notportion kann doch das seelenloseste Knochengerüst der ganzen Schulmeisterei werden. Die Geschichte und die Naturlehre sind Bäume mit immer mächtiger werdenden Kronen. Während uns ältern Gesellen vom 20. Jahrhundert noch keine Silbe vermittelt wurde, drängt sich bei den heutigen Oberschülern bereits eine Besprechung der beiden Weltkriege auf. Es ist klar, dass bei dieser wachsenden Stoffülle die «Krone» gelichtet werden muss und bei frühern Jahrhunderten rigorose Abstriche zu machen sind. Dass gerade dieses Auslichten dicht vor quälende Probleme stellt, ist bereits angetönt worden. Hilfe darfst du bei dieser Reuterei nicht grosse erwarten. Der sonst ausgezeichnete Geschichtsplan lässt dir die Wahl und damit auch die Qual. Wie steht es mit den Lehrbüchern? Was beim einen als wichtiges Ereignis in epischer Breite dargestellt ist, wird beim andern kaum erwähnt. Der Lehrstoff für das 5. Schuljahr der Primarschule ist in den neuen Geschichtsbüchern und den neuesten Auflagen der ältern, der Not der Zeit gehorchend, auf wenige armselige Zeilen zusammengeschrumpft.

Da springen zum Glück Nussbaums «*Erzählungen zur bernischen Geschichte*» und Brachers «*Staatsbürgerlicher Unterricht von unten*» in der «Schulpraxis» vom Mai 1940 in die Lücke. Wir können den Vorschlag des Redaktors nicht genug unterstützen, es möchte eine neue Sichtung des Stoffes auf dessen erzieherischen Wert vorgenommen werden. Dass diese Sichtung schwierig sein wird und böses Blut machen kann, ist zum vornherein klar. Der Redaktor hat, Hut ab vor seiner Initiative, den Stein bereits ein wenig ins Rollen gebracht und an einige Bäume im Urwald der Geschichte die Axt gelegt. Unbarmherzig schlägt er an die Geschichte der alten Helvetier. Ich fürchte auch, die Tage der Helvetier, d. h. ihre Darbietung in der Schule, sind gezählt. Sie haben zwar die Viertklässler immer noch fesseln können. Diese gewaltigen Kerle wie Diviko und Orgetorix boten Stoff für Heldenverehrung bei den Buben. Dann das gewaltige Drama des Auszuges und die ruhmlose Heimkehr ist alles andere als langweilige Kost. Die Römer und ihre Bauten, ihre Amphitheater mit dem verfolgten Christentum im Hintergrund waren auch nicht uninteressant, boten sie doch fast die einzige Gelegenheit, unsere Volksschüler mit dem Römerreich bekannt zu machen. Dann der Grenzwall am Rhein, welche Parallelen liessen sich da während des letzten Weltkrieges ziehen! All das muss nun wohl mit Wehmut geopfert werden. Dieser Abstrich dürfte natürlich nicht zugunsten einer noch breiteren Darstellung z. B. der Alemannen vorgenommen werden. Aber die Geschichte der Stadt Bern als ein Musterbeispiel des Aufkommens einer mittelalterlichen Stadt und als Beitrag zur Bildung des bernischen Staatsgedankens könnte dann vielleicht mit etwas mehr Musse betrachtet werden. Dann müssten nicht weggelassen werden die Zeit des Faustrechtes, die Judenverfolgungen, die Stadtbrände usw. Wie haben einige dieser Erscheinungen Ausstrahlungen bis in unsere Zeit hinein! Selbstverständlich können Viert- oder Fünftklässler mit Begriffen wie Ausburger und Reichsfreiheit nicht viel anfangen. Aber die Zeit zwischen Stadtgründung und Laupenkrieg bedarf der Überbrückung. Und hier wäre es nun am Platz, wenn ich ein begnadeter Geschichtslehrer wäre, etwas von *Fellers bernischer Geschichte* auf die Schüler wirken zu lassen. Wie grossartig wird da dargestellt, was die alten Berner an Entbehrungen und Einschränkungen auf sich genommen haben, um ihren Staat gross werden zu lassen.

Wie gesagt, eine Sichtung tut not. Der Lehrplankommission harrt eine grosse, aber nicht zu umgehende Arbeit. *J. Egger*

... an den obern Grenzen

Ohne mich zu einer eventuellen Neuorientierung in methodischer Hinsicht äussern zu wollen:

Meiner Meinung nach ist ein Geschichtsunterricht, der nicht gewissermassen mit dem gestrigen Tag aufhört, ein Haus ohne Dach. Für was sich lange bei Mediation und Helvetik aufhalten, wenn dann die Zeit zur Schilderung der (als Beispiel) Entstehung und des Charakters eines modernen Diktaturstaates (Russland!) fehlt!

Man huldigt im Geschichtsunterricht vielleicht noch allzu sehr einem gewissen Vollständigkeitsfimmel (besonders in bezug auf Mittelalter und Altertum), statt die Stoffe auszulesen, die ein Mensch und Staatsbürger heute notwendig braucht, um sich in der heutigen Zeit zurechtzufinden. Ich würde darum eine Revision des Stoffplanes für Geschichte des bernischen Lehrplanes begrüssen.

Eines kann aber auch der beste Lehrplan, kann auch die beste Methode nicht ändern: Der Geschichtsunterricht wird immer mit seinen Anforderungen an die Reife der Kinder an den obern Grenzen bleiben. *F. B.*

Verlotterung des Deutschen

Von *Jakob Wüst*

Wer mit offenen Augen und wachem Sprachgefühl die Schaufenster unserer Geschäfte und die Reklamen in den Zeitungen anschaut, der muss bestürzt feststellen, auf welch tiefen Stand unser Deutsch herabgesunken ist. Das Kauderwelsch, das man täglich vorgesetzt bekommt, spottet jeder Beschreibung. Die deutsche Sprache gilt offenbar als unwürdig und zu wenig fein, um alltägliche Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke usw. zu bezeichnen oder um besondere Vorzüge einer Ware dem Käufer anzupreisen; Englisch oder Französisch muss es sein, das macht sich viel vornehmer aus. Von den unzähligen Beispielen, die hier angeführt werden könnten, nur einige wenige:

In einem Inserat steht: Verkauf Spitalgasse x, *1er étage*. In einem Schaufenster ist an einem Kleidungsstück ein beschriftetes Täfelchen angeheftet: Herrenblouse, *reversible*. Im gleichen Fenster kann man ebenfalls lesen: *Agent* (selbstverständlich englisch auszusprechen! d. Verf.) *for Burberry coats and hats*, ferner *special cut*. Ein Kürschner bezeichnet sich sehr vornehm als *Le couturier de la fourrure;* ein Schneider ist kein

Schneider mehr, sondern ein *tailor*. Ein Geschäft für Damenkleider verkauft *Haus-Dresses;* ein Laden, in dem Artikel für Mütter und Säuglinge zu haben sind, nennt sich *Maternity shop*. Ein bekannter Sportplatz im Berner Oberland gibt in den Tagesblättern bekannt: Mittwoch, 19. Januar, 17 Uhr: *Schöner sunset*, –4 Celsius. An allen Plakatsäulen prangt ein grosses Plakat: *Jlco sanitized* (!). Und was wir in der Tagespresse an Fremdwörtern, Modeausdrücken und ganzen Schlagzeilen in andern Sprachen zu lesen bekommen, ist unglaublich. Warum muss z. B. über einer Meldung von einer Messerstecherei, die in einer grossen Basler Zeitung erschien, die Überschrift stehen: *L'homme qui pique?* Will der Berichterstatter zeigen, dass er Französisch kann; oder was für ein geheimnisvoller Grund steckt dahinter? Und ist etwa das berühmte *Malaise*, über das in letzter Zeit so viel geschrieben wurde, etwas anderes als ein Missbehagen oder Unbehagen?

Wir wollen nicht schulmeistern; Verstösse gegen die Reinheit der Sprache gab es immer und überall. Aber was in dieser Hinsicht seit einiger Zeit in der deutschen Schweiz geschieht, geht weit über das Erträgliche hinaus. Es handelt sich nicht mehr um einzelne Entgleisungen; sondern wir haben es mit einer immer mehr um sich greifenden Sucht zu tun, mit einer Sucht, die wir als würdelose, uns lächerlich machende Nachäfferei bezeichnen möchten. Alle Abwehrkräfte dagegen scheinen im Deutschschweizer erlahmt zu sein. Er empfindet es nicht als Zumutung, was es doch eigentlich ist, wenn man von ihm mit unverfrorener Selbstverständlichkeit verlangt, er habe zu wissen, was *sanitized* oder *reversible* usw. heisst. Sein Sprachgefühl empört sich nicht dagegen, von seinen Landsleuten und dazu noch von solchen, die etwas von ihm begehren, in einer andern als der gemeinsamen Muttersprache angeredet zu werden. Es ist erstaunlich, wie selten gegen die Auswüchse einer solch unsinnigen Fremdwörterei Einspruch erhoben wird. Und wenn doch gelegentlich eine warnende Stimme zu hören ist, dann ertönt sie meistens aus einem Fachblatt, das ohnehin nur Gleichgesinnte lesen. Wird aber einmal in der breiten Öffentlichkeit auf das Übel hingewiesen, dann kann man Überraschungen erleben. Hier ein derartiger Fall, der als typisch gelten kann:

Die National-Zeitung veröffentlicht jede Woche Briefe aus dem Leserkreis. Im Morgenblatt vom 5. Januar 1954 erschien eine solche Zuschrift unter dem Titel: Verlotterung des Deutschen. Der Einsender wandte sich darin gegen die Verwilderung unserer Muttersprache, die besonders seit dem zweiten Weltkrieg reissende Fortschritte gemacht habe. Er prangerte vor allem den übermässigen Gebrauch von Fremdwörtern an, « wenn ebenso gute und verständliche deutsche Bezeichnungen zur Verfügung stehen». Er trat auch dafür ein, dass man bei Städten, die fremdsprachige *und* deutsche Namen haben, die deutschen gebrauchen soll, also *Mailand* und nicht *Milano*, *Strassburg* und nicht *Strassbourg*, *Freiburg* und nicht *Fribourg*, genau gleich also, wie es jeder Franzose, Engländer oder Italiener macht. Alles durchaus vernünftige Forderungen, denen wir vorbehaltlos beipflichten.

Die Reaktion darauf war erstaunlich und aufschlussreich. Von den vielen, dem Sinne nach ähnlichen Entgegnungen seien nur zwei erwähnt und daraus die uns hier interessierenden Stellen zitiert. Aus der ersten:

« In der Rubrik: Briefe an die N. Z. vom . . . erschien ein Artikel, betitelt « Verlotterung des Deutschen », der nicht unwidersprochen bleiben kann. Der Einsender ruft im Namen unserer Kultur auf zum Kampfe gegen « Fremdwörter », die unsere Sprache « verschandeln », und wehrt sich für ein sauberes, reines Deutsch! Wir meinen, solche Glocken auch schon läuten gehört zu haben, und sind darum etwas misstrauisch geworden . . .

Wir können uns sehr gut vorstellen, dass Dr. M.-H. (dies ist der erste Einsender, d. Verf.) mit seinen Sprach-Verbesserungs-Ideen ennet dem Rhein mehr Erfolg haben wird als bei uns einfachen, biederen Schweizern. »

Aus der andern Zuschrift:

« Der Einsender hat offenbar übersehen, dass wir auch *unserem Schweizertum* etwas schuldig sind . . . Ich glaube, dass es notwendiger ist, uns für unsere *schweizerische Eigenart* zu wehren, auch wenn wir Delémont statt Delsberg . . . sagen und uns damit der Gefahr aussetzen, dass unsere ‚deutsche Kultur' von unseren lieben Miteidgenossen am ‚Léman' und am ‚Lago maggiore' vernichtet werde, als wenn wir deutsche Ausdrücke übernehmen, die geradezu sinnwidrig sind . . . »

Die vernünftige Mahnung des ersten Einsenders, den Gebrauch von Fremdwörtern zu unterlassen, « wenn ebenso gute und verständliche deutsche Bezeichnungen zur Verfügung stehen », ist gründlich missverstanden worden. Man fühlt sich in seiner schweizerischen Eigenart bedroht, verschiebt das Problem auf die politische Ebene, betrachtet den Gebrauch von Fremdwötern als eine notwendige Tat geistiger Landesverteidigung und wendet sich heftig gegen den « Import von deutschen Ausdrücken », wie es in einer weitern Einsendung so schön heisst!

Namhafte Sprachforscher und Pädagogen haben schon immer gegen die Fremdwörterei und ähnliche Verunstaltungen der deutschen Sprache gekämpft. Es sei hier nur an die beiden unvergesslichen bernischen Schulmänner und Germanisten Prof. Otto von Greyerz und Prof. Heinrich Baumgartner erinnert. Otto von Greyerz schreibt am Schlusse der Einleitung zu seiner deutschen Sprachschule für Mittelschulen:

« Die Absicht, die ihn (er meint sich selbst, d. Verf.) überall geleitet, ist, in der schweizerischen Jugend deutschen Sprachgeist und damit Liebe und Bewunderung für die deutsche Muttersprache zu wecken. »

Und im praktischen Teil des genannten Werkes widmet er eine Anzahl von Übungen dem Kampfe gegen die Fremdwörterei.

Der zweite, Prof. H. Baumgartner, fordert in einem Aufsatz: Das Verhältnis des deutschsprachigen Bielers zu seiner Mundart, zur Schriftsprache und zum Französischen (im Bieler Jahrbuch 1927, S. 83) unmissverständlich: « Weg mit jedem Fremdwort, das Deutsch gut ausgedrückt werden kann! »

Auch der deutschschweizerische Sprachverein und andere ähnliche Vereinigungen, sowie viele Lehrerinnen und Lehrer im Lande herum setzen sich unablässig für das gleiche Ziel ein.

Und das Ergebnis all dieser Bemühungen?

Wir müssen es uns eingestehen: ein ausgesprochener Misserfolg. Warum?

Wir sehen einen der wesentlichsten Gründe darin, dass man vor allem nur die Auswüchse der Verlotterung, nicht, oder doch viel zu wenig deren Ursache: den Geist, oder vielmehr den *Un*geist, aus dem heraus sie wachsen, bekämpft. Es handelt sich nicht so sehr um ein Problem des sprachlichen Wissens, als vielmehr um ein Problem der Spracher*ziehung* und somit der Erziehung im weitesten Sinne überhaupt, das infolgedessen vornehmlich die Schule angeht. Wie bei aller Erziehung, die auf die Dauer wirksam sein soll, gilt es auch hier, zuerst die günstigsten Voraussetzungen für die vorgesehenen, notwendigen erzieherischen Massnahmen zu schaffen, d. h. die Bereitschaft zu deren Aufnahme und die Einsicht, in die Richtigkeit dieser Massnahmen.

Das oberste Ziel der Spracherziehung ist formal die Fähigkeit der Beurteilung sprachlichen Ausdrucks und materiell die Beherrschung der Mittel des sprachlichen Ausdrucks. Anders gesagt: das Kind soll unterscheiden lernen, was gutes und was schlechtes Deutsch ist, was echt, schön und was unwahr und hässlich ist, und es soll lernen, selbst sauber, einfach und klar zu sprechen und zu schreiben.

Wie weit dieses ideale Ziel erreicht werden kann, hängt natürlich zu einem Teil von den persönlichen Fähigkeiten ab, zum andern aber davon, ob es dem Erzieher gelingt, im Kinde die Bereitschaft zu wecken, mit seiner Hilfe nach diesem Ziel hin zu streben und die Einsicht, dass dieses Ziel überhaupt erstrebenswert ist. Erst wenn dieses Bemühen von Erfolg gekrönt ist, erwacht im Kinde das *Sprachbewusstsein*, das sich durch sinnvolle Beeinflussung und Lenkung zum *Sprachgewissen* entwickeln lässt. Ohne Sprachbewusstsein und Sprachgewissen als unentbehrliche Grundlage lässt sich in der muttersprachlichen Erziehung kaum etwas Dauerhaftes aufbauen. Sie sind die Wegweiser zum Ziele hin, sie begleiten wach und kritisch den jungen Menschen über die Schule hinaus ins Leben.

Es ist angesichts unserer Doppelsprachigkeit (Mundart-Schriftsprache) für die Schule ohne Zweifel eine schwere Aufgabe, diese Voraussetzungen zu schaffen. Sie kann nur gelingen, wenn wir den Sprachunterricht nicht bloss als «Fachunterricht» auffassen, der mit dem Ende der Deutschstunde aufhört und der nur den Deutschlehrer angeht, wie es leider an allzu vielen Schulen mit Fachlehrersystem der Fall ist. Hierin liegt unseres Erachtens ein weiterer wesentlicher Grund des Misserfolges aller Versuche, die Sprachverwilderung wirksam zu bekämpfen. Der Sprachunterricht im engen Sinne, d. h. der Deutschunterricht, ist eine besonders konzentrierte Form der Spracherziehung, die daneben aber alle Fächer angeht. Die Liebe zur Muttersprache und die Achtung vor ihr zu wecken ist die hohe Aufgabe einer die ganze Schulzeit anhaltenden eindringlichen, unablässigen Spracherziehung, die nur dann wirksam werden kann, wenn sie hartnäckig in jedem Unterrichtsfach gepflegt wird.

Bei keiner andern Sprachgruppe unter den westlichen Völkern ist diese Aufgabe so vordringlich, wie gerade bei der deutschen, denn bei keiner andern sind Sprachbewusstsein und Sprachgewissen so schlecht entwickelt. Kein anders sprechendes Volk ist so schnell und so bedenkenlos bereit, seine Muttersprache fremden Einflüssen anzupassen, sie zu verpanschen oder sogar zu verraten wie das deutsche und ganz besonders das deutschschweizerische. Der Franzose und der Welschschweizer z. B. sind stolz auf ihre Sprache, und mit der grössten Selbstverständlichkeit wird ins Französische umgeschmolzen, was aus andern Sprachen übernommen wurde; mit einer an Unverfrorenheit grenzenden Unbekümmertheit wird jedermann, wo es auch sei, französisch angesprochen und vom Gesprächspartner erwartet, dass er ebenso antworte. Ähnliches gilt auch von den Angelsachsen. Der Deutschschweizer jedoch unterwirft sich ohne den leisesten Widerstand, oft sogar mit einem gewissen Stolz, dem Diktat der fremden Sprachen.

All den Gründen dieses Verhaltens nachzugehen, würde hier zu weit führen. Wir sind uns bewusst, dass sich aus der zwiespältigen Stellung des Deutschschweizers zwischen Mundart und Hochdeutsch Konflikte sprachpsychologischer Natur ergeben, die Andersprachigen erspart bleiben und die ein freudiges und klares Bekenntnis zum Deutschen erschweren. Diese Besonderheit wollen wir als mildernden Umstand anerkennen. Ferner kann das persönliche Versagen des einzelnen nirgends und zu keiner Zeit ausgeschaltet werden. Doch darf darob das Ungenügen der heutigen Schule in bezug auf die Spracherziehung nicht übersehen werden. Ausser den schon erwähnten innern Gründen sind es auch solche äusserer, organisatorischer Natur, die es begünstigen, wie folgende Zusammenstellung eindeutig zeigt:

Laut Lehrplan sind an den deutschbernischen Sekundarschulen während der Dauer der fünf Schuljahre folgende Stundenzahlen obligatorisch (das Schuljahr zu 39 Wochen gerechnet):

Muttersprache (Deutsch): Knaben 1053, Mädchen 975. Erste Fremdsprache (Französisch): Knaben 975, Mädchen 975.

Für die jurassischen welschen Sekundarschulen gelten, ebenfalls laut Lehrplan, folgende Zahlen:

Muttersprache (Französisch) für Knaben und Mädchen 1443. Erste Fremdsprache (Deutsch) für Knaben und Mädchen 741.

Im deutschsprachigen Kantonsteil wird also für die Erlernung des Französischen bei den Mädchen genau gleichviel, bei den Knaben fast gleichviel Zeit aufgewendet wie für die Muttersprache. Im welschen Kantonsteil jedoch widmet man der Pflege der Muttersprache annähernd doppelt soviele Stunden wie dem Studium des Deutschen! Daneben sind dem Welschen die Schwierigkeiten, die Schriftsprache in der Schule von Grund auf lernen zu müssen, erspart! Wahrlich, eine Hintansetzung des Deutschunterrichtes bei uns, die sich durch nichts rechtfertigen lässt. Ist es angesichts all dieser unleugbaren Tatsachen verwunderlich, dass unser Deutsch derart missachtet und misshandelt wird, wie man es täglich erleben muss?

Wir wollen mit unseren Ausführungen keiner sprachlichen Engstirnigkeit das Wort reden, nichts liegt uns ferner als das. Die unbestreitbar vorhandene und immer

mehr zunehmende Verarmung und Verlotterung der deutschen Sprache als tägliches Ausdrucksmittel lässt es uns jedoch zur Pflicht werden, uns ernsthaft mit dieser unerfreulichen Erscheinung auseinanderzusetzen. Unter den vielen Problemen, die uns die Spracherziehung aufgibt, haben wir nur eines herausgegriffen: die Fremdwörterei. Im Grundsätzlichen gelten aber für alle andern die gleichen Voraussetzungen: Liebe zur Muttersprache und Ehrfurcht vor ihr, und das gleiche Ziel: eine saubere, einfache, klare Sprache als einzig brauchbares Ausdrucksmittel eines klaren und genauen Denkens.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Internationaler Studienaustausch. Das unter dem Patronat der Nationalen Unesco-Kommission stehende österreichische Komitee für internationalen Studienaustausch veranstaltet 1955, vor allem während der Ferienzeit, Ferien- und Studienaufenthalte in den schönsten Gegenden Österreichs. Vorgesehen sind auch Studienreisen nach Fachrichtungen zusammengestellt, u. a. für Kunsthistoriker, Geographen, Geologen usw. Die Kosten sind niedrig gehalten. Interessenten wenden sich direkt an das genannte Komitee in Wien I, Wallnerstrasse 8. Der Präsident des SLV: *Th. Richner*

Internationales Pädagogisches Seminar in Dänemark, 16.–24. Juli 1955. Die Schweizerische Gesandtschaft in Kopenhagen übermittelt uns die Ankündigung einer Studienwoche für Junglehrer und Seminaristen, die vor allem dem internationalen Meinungsaustausch über Berufsfragen dienen soll. Exkursionen, Ausstellungen und Filme sind im Programm ebenfalls vorgesehen. Kosten $ 17.—. Die Teilnehmerzahl ist auf 100 beschränkt. Interessenten wenden sich möglichst bald an das vorbereitende Komitee des Internationalen Pädagogischen Seminars 1955, Boserupgard, pr. Espergaerde, Dänemark. Der Präsident des SLV: *Th. Richner*

Einladung zur Teilnahme an den internationalen Sommertagungen der Nederlandse Onderwijzersvereniging (NOV). Gestützt auf die guten Erfahrungen des vergangenen Jahres plant der Ausschuss für internationale Beziehungen des Niederländischen Lehrervereins für dieses Jahr drei Tagungen. Folgende Themata werden durch berufene Sprecher behandelt und in Diskussionen erörtert:

Die ideale Schulorganisation – Die soziale Stellung des Lehrers – Die Rechte des Kindes – Der Friedensgedanke in der Erziehung.

Ausflüge und gesellige Veranstaltungen werden den Kontakt zwischen den Teilnehmern fördern.

Tagungen:

a) Tagung für Junglehrer(innen) und Studenten der Pädagogik in Laren (bei Amsterdam) vom 23.–30. Juli 1955. Verständigungssprache: Englisch. Kosten hfl. 35.— (für Studenten hfl. 25.—).

b) Tagung für Lehrer und Lehrerinnen im Tagungsort « De Tempel » bei Rotterdam vom 30. Juli–6. August. Verständigungssprache Deutsch. Kosten hfl. 45.—.

c) Tagung für Lehrerinnen und Lehrer in Laren (bei Amsterdam) vom 6.–13. August. Verhandlungssprache Französisch. Kosten hfl. 45.—.

Anmeldungen nimmt *bis 27. April 1955* entgegen: Frl. Dini Matser, Uitslagsweg 16, Hengolo (O), Niederlande. Wir bitten, eine Kopie der Anmeldung an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu senden.

Für den Schweizerischen Lehrerverein:
Der Präsident: *Theophil Richner*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Burgdorf des BLV. Die Sektionsversammlung vom 10. März war nur schwach besucht; Grippe und das Nachholen von ausgefallenen Schulstunden (Kinderlähmung) mögen zahlreiche Kolleginnen und Kollegen ferngehalten haben.

Im geschäftlichen Teil gedachte Präsident Räber ehrend der verstorbenen Kolleginnen im verflossenen Vierteljahr. Anschliessend orientierte er über die Abgeordnetenversammlung des BLV vom 29. Januar in der Schulwarte in Bern. Auf eine Diskussion wurde verzichtet, da ja die Mitglieder durch die Presse eingehend orientiert wurden. – Die Tätigkeit für 1955 sieht neben verschiedenen Vorträgen eine Exkursion mit Vortrag ins Dählhölzli vor, einen Kurs im Herbst für Heimatkunde und Urkundenlesen sowie eventuell einen Physikkurs. Die Versammlung überliess das Aufstellen eines genauen Programms dem Vorstand.

Im zweiten Teil sprach Herr Dr. Amsler, Progymnasiallehrer in Bern, über Korea und Südostasien. Als Mitglied der ersten Koreadelegation sowie auf einer anschliessenden ausgedehnten Reise durch Südostasien lernte der Referent Land und Leute dieses Erdteils kennen. Deutlich bekamen wir zu spüren, dass wir in diesem sonderbaren Asien nicht mit einem europäischen Maßstab messen und vergleichen dürfen. Der Bau eines Flugplatzes mit 10 000 Arbeitern nur mit den blossen Händen wäre für Europa undenkbar, ist in Asien aber nichts Aussergewöhnliches. Prachtvolle Farbdias ergänzten die treffliche Arbeit, für die Herr Dr. Amsler ein aufmerksames und dankbares Publikum fand. *Sdr.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Zweite internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. 15.–23. Juli 1955. Die freudige Zustimmung, die die erste internationale Lehrertagung vom vergangenen Sommer gefunden hat, veranlasst uns, auch im kommenden Sommer eine Tagung durchzuführen. Sie steht unter dem Patronat des *Schweizerischen Lehrervereins*, des *Schweizerischen Lehrerinnenvereins*, der *Société pédagogique romande* und der *nationalen schweizerischen Unesco-Kommission*. Zweck dieser Tagung ist der Gedankenaustausch zwischen Lehrern und Lehrerinnen verschiedener Nationen und aller Schulstufen, um damit zur internationalen Verständigung beizutragen.

Vorläufiges Programm

Referate (vormittags oder abends):

Dr. Will Richter, Direktor des Lessing-Gymnasiums, Frankfurt a. M.: *Die alten Sprachen in der neuen Welt.*

Dr. Elisabeth Rotten, Saanen (Schweiz): *Die geistigen Belange des Kinderdorfs Pestalozzi.*

Dr. Friedrich Kaulbach, Päd. Akademie, Braunschweig: *Die menschenverbindende Kraft des lebendigen Wortes.*

Otto Müller, Seminarlehrer, Wettingen (Schweiz): *Pestalozzis christlicher Humanismus.*

Samuel Roller, Professor am Institut des Sciences de l'Education, Genf: *La personnalité du maître.*

Walter Jeziorsky, Dozent an der Päd. Akademie, Hamburg: *Das Massenproblem in der Schule.*

Lotte Müller, Rektorin der Gaudig-Schule, Berlin: *Freie geistige Schülerarbeit.*

Hans Reutimann, Lehrer, Zürich: *Die Schweiz im Lichtbild.*

Dr. Willi Vogt, Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung, Zürich: *Merkmale der schweizerischen Schule.*

Prof. Dr. Ernst Jirgal, Wien: *Die Lektüre der Weltliteratur in der österreichischen höheren Schule.*

Dr. Stella Klein-Löw, Schuldirektorin, Wien: *Erwachsenenbildung, ein Erfordernis unserer Zeit.*

Verschiedene Sprecher mit Kurzvorträgen zum Thema: *Was können Lehrer und Lehrerorganisationen zur internationalen Verständigung beitragen?*

(Für das zweite westschweizerische Referat können der Referent und das Thema erst später bekanntgegeben werden.)

Im Anschluss an die Vorträge finden Aussprachen statt. Die Vorträge und Diskussionen werden auf die Vormittage und auf einige Abende angesetzt, so dass die Nachmittage für Exkursionen, Besichtigungen und Spaziergänge freibleiben.

Exkursionen: Eine ganztägige Exkursion auf den Säntis und ins Heimatmuseum « Ackerhus » von Lehrer Albert Edelmann, Ebnat-Kappel. Eine Führung durch Trogen. Eine Führung durch St. Gallen (Altstadt, Kathedrale und Stiftsbibliothek).

Weitere Veranstaltungen: Ein Singabend mit Otto Müller. Ein Filmabend (mit dem neuen Landsgemeindefilm usw.).

Als Teilnehmer werden je zirka 30 ausländische und 30 schweizerische Kolleginnen und Kollegen erwartet. Das endgültige Programm wird Ende April in der Schweizerischen Lehrerzeitung veröffentlicht und wird auf Wunsch zugeschickt.

Anmeldungen sind baldmöglichst, spätestens aber bis 15. Mai, an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35, zu richten.

Teilnehmerkosten: 80 Schweizer Franken, inbegriffen Unterkunft, Verpflegung und Kurskosten, nicht aber die Ausflüge.

Es ist zu erwarten, dass die Erziehungsdirektionen den Teilnehmern die Aufenthaltskosten und die Fahrtspesen teilweise zurückerstatten. Bei ähnlichen Veranstaltungen hat z. B. die Aargauer Erziehungsdirektion zwei Drittel der Auslagen übernommen, im Kanton Zürich die Erziehungsdirektion ein Drittel, die Gemeindeschulpflege ein Drittel. Teilnehmer, die den vollen Beitrag aus eigenen Mitteln tragen müssten, können an das Organisationskomitee ein Gesuch um Ermässigung stellen.

Das Organisationskomitee
Emma Eichenberger
Hans Reutimann
Dr. *Willi Vogt*

VERSCHIEDENES

Tag der Frauenwerke 1955. Nur alle zwei Jahre kommt auch er an die Reihe, 13 Kantone werden ihn diesen Frühling durchführen. Sein Zweck: Mittelbeschaffung für bestimmte Fürsorgewerke der Frauen, lässt ihn immer notwendiger erscheinen. Die zunehmende Teuerung erschwert das Leben dieser Werke; abgesehen von den steigenden Beträgen für administrative Ausgaben, braucht es immer mehr Mittel, um einigermassen durchgreifend wirken zu können, auch erwachsen stets wieder neue Aufgaben. Durch die Hilfe, die meist im Stillen getan wird, werden vielen unserer Mitmenschen Mut und Zuversicht geschenkt. Beim Kauf des jeweilen angebotenen Gegenstandes haben alle, Männer und Frauen, Gelegenheit, ein wenig zum Gedeihen der Werke beizutragen.

Familienhilfe, Familienfürsorge stehen dies Jahr im Vordergrund in Baselland, Genf, Schwyz und Nidwalden; Basel-Stadt möchte den Haushilfedienst für Betagte einführen; um Berufsausbildung der Mädchen und Berufsberatung bemühen sich Graubünden und Uri; Neuenburg und Uri wünschen einen Fonds für Einführung der Hauspflege, St. Gallen sammelt wie Bern vor zwei Jahren für die Freundinnen junger Mädchen und den katholischen Mädchenschutzverein, Obwalden möchte das Jugendamt und die kantonale Hausdienstkommission unterstützen. Bern bedenkt diesmal Fürsorgewerke für das Kleinkind und das Pflegekind.

Was wird verkauft? Etwas, das alle brauchen: ein Stück Handseife, hergestellt in der Blindenwerkstätte Diepflingen, Baselland. Es trägt den schönen Namen BIANAS, das will sagen: Bitte Arbeit nicht Almosen. Durch die grosse Bestellung der Frauen erhält dies Werk von Invaliden (dessen Arbeitsbedingungen genau abgeklärt wurden) eine wohltuende Unterstützung, ein Grund mehr für die Allgemeinheit, dem Tag der Frauenwerke 1955 ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Offizieller Tag für den Verkauf in der Stadt Bern ist der 23. April, die Seife wird an Ständen verkauft und wird auch in den meisten Geschäften zu haben sein. Im Kanton Bern und in den andern Kantonen ist der 29. April Verkaufstag, je nach örtlichen Verhältnissen auch ein anderer Tag bis Mitte Mai. Hauptsache ist, dass die Solidarität mit den Frauenwerken lebendig wirksam sei, die nur darauf bedacht sind, der Jugend und der Familie, den Verlassenen und Notleidenden zu helfen, Schäden zu verhüten oder gut zu machen. *tpd.*

Kirchlindach. Zugunsten des Fonds für die Anschaffung von künstlerischen Kirchenfenstern findet zum vierten Mal ein Frühlings-Kirchenkonzert statt. Am Palmsonntag, um 14.45 Uhr, werden Hans Heinz Schneeberger (Bern), Violine, und Francis Engel (Thun), Orgel, Werke von Bach und Corelli spielen.

Gleichen Tags um 14 Uhr beginnt die ebenfalls schon traditionelle Kunstausstellung im Schulhaus, diesmal mit Gemälden und Graphik von Franz Gertsch (Bern). Sie dauert bis Ostermontag und ist täglich von 14–18 Uhr offen. Der Reinertrag ist ebenfalls für die Kirchenfenster bestimmt.

BUCHBESPRECHUNGEN

Aristophanes **Komödien.** Zwei Bände. Bibliothek der Alten Welt Artemis-Verlag Zürich-Stuttgart 1952/53. Fr. 18.50.

Aristophanes ist aufgewachsen unter Perikles, er war ein Zeitgenosse von Sophokles, Euripides und Sokrates: in solch geistiger Umwelt, die er kannte und auf seine Weise auch verkannte, hat sein Geist gesprüht. Wenn er seine Pairs sucht, blickt er über die Jahrhunderte hinweg zu Shakespeare und Molière. Aristophanes hat aber auch den 27jährigen Peloponnesischen Krieg und die Radikalisierung der athenischen Demokratie, das Aufkommen der Demagogen miterlebt. Eher konservativ gerichtet, hat er das Schicksal seiner Vaterstadt in Sorge mitgetragen und in einzelnen Politikern, die sich denn auch weiss wie angegriffen fühlten, anmassende und planlose Großsprecherei, ichbezogene Geschäftigkeit verhöhnt, in schöpferischer Gestaltung. Die von ihm auf die Bühne Gerufenen zeigen sich noch heute dem Leser als Typen.

Lebte Aristophanes, der so am öffentlichen Leben teilnahm, heute, er hätte gewiss Freude an den Einfällen der Basler Fasnacht, an manchem Versuch unserer Kabarette. Aber das Politisch-Patriotische ist nur einer der mitklingenden Töne über den Grundtönen der verstehenden, lächelnden und aus

Ostern und Konfirmation

Gute Bilder als Geschenk erfreuen
und sind bleibende
Andenken

Hiller hat die gediegenste Auswahl

Kunsthandlung Bern Neuengasse 21

dem Ernst heraus spottenden Teilnahme am Menschlichen und Allzumenschlichen. Dazu tritt die witzige, kritische und künstlerisch überlegene Auseinandersetzung mit der neusten Literatur und Musik seiner Zeit; er imitiert und persifliert zum Beispiel die neuesten Arien des musikalisch bedeutenden Euripides. (Hätte Aristophanes etwa als ein Franzose um 1900 gelebt, er hätte die Töne, Ideen und Stilformen eines Debussy und Verhaeren, eines Jaurès und Rimbaud variiert.)

Um Aristophanes heute in allen Bezügen geniessen zu können, bedarf es einer Einführung in die von ihm vorausgesetzte Zeitsituation. Aber für die Erfassung und den Genuss der genialen Vielseitigkeit bedarf es nur einer guten Übersetzung, die die Frische, den Charme seiner lyrischen Empfindung, die Phantastik seiner Einfälle, die geistreichen Blitze und farcenhaften Handlungszüge voll nacherleben lässt.

Aus dem 19. Jahrhundert gibt es zwei deutsche Übersetzungen der 11 erhaltenen Komödien des Aristophanes, die eine von dem norddeutschen, bekannten Historiker Droysen, die andere vom Württemberger Seeger. Der Herausgeber des Aristophanes in der Bibliothek der Alten Welt hat die zweite vorgezogen, ohne damit Droysen ins Unrecht setzen zu wollen. Seeger war von 1837–48 Lehrer an der damaligen Realschule in Bern, von 1846 an auch Privatdozent an der Berner Universität. In diesen Jahren hat er an der 1845–48 publizierten Übersetzung gearbeitet. Wo Aristophanes' Personen Dialekt sprechen, greift Seeger, ausser zu seinen heimischen schwäbischen Mundarten, auch zum Berndeutschen. So redet die Spartanerin in einer Komödie, in welcher die Frauen sich zusammentun und beraten, wie sie die Männer zum Frieden zwingen könnten:

So säg, was wottsch de jiz
Vo üs da zäme?
....
Mir wei de üsi Manne scho rangschiere,
Dass sie der Friede halte, wie sich's ghört.
Doch hie z'Athen, wer wird das Hudelvolch
Bha könne, dass sie nit de Löli mache?

Weinreich, der Herausgeber, hat ausser einer Geschichte der griechischen Komödie vor Aristophanes und einer Würdigung dieses Dichters zu jeder Komödie die notwendige und nützliche Einleitung beigesteuert. In einem Anhang gibt er in eigener Übersetzung ausserdem eine Auswahl aus den nur in Bruchstücken erhaltenen Komödien des auf Aristophanes folgenden Jahrhunderts.

Hingegen kann man sich fragen, ob der Verleger gut daran getan hat, alles, was ihm der Herausgeber darüber hinaus noch an Studien angeboten hat, aufzunehmen. Ähnlich wie in der im gleichen Verlag erscheinenden Goethe-Ausgabe sind die – vielleicht anderswo nicht unterzubringenden? – Studien des Herausgebers auch hier zu sehr angeschwollen.

Acht Reproduktionen nach zeitgenössischen griechischen Vasen und Terrakotten vermitteln dem heutigen Leser eine Vorstellung, wie sich die Typen der Komödie dem damaligen Zuschauer gezeigt haben. *W. Müri*

Gustave Rotter, **Die alten Sprachen in der Bildungsschule.** Österreichischer Bundesverlag, Wien 1954, 65 S.

Der Leitspruch zu dieser Schrift stammt von Seneca: colere divina, humana diligere. Einleitend behandelt der Verfasser Fragen der Bildung, Bildungsschule, Lehrpläne und geht dann über zum zentralen Problem, dem Bildungswert der alten Sprachen. Wer das Geisteserbe der Antike nicht verwirft, wird fordern müssen, dass sich der Bildungsertrag auf Texte stütze; die Schule vermittelt ohnehin genug Wissen aus zweiter und dritter Hand. Wie verhält es sich mit dem so oft gepriesenen und neuerdings geleugneten «formalbildenden» Wert der alten Sprachen? Hier kehrt G. Rotter flugs den Spiess um, indem er erklärt, es brauche intensivere Denkbarkeit, einen Gedanken, der vor 2000 Jahren geprägt wurde, in die Muttersprache zu übertragen, als einen solchen aus dem heutigen Englisch zu übersetzen. Leichter zu beweisen, und bisher nur von nicht ernst zu nehmender Seite bestritten, ist die Feststellung, dass das Latein eine unvergleichliche Grundlage für die romanischen Sprachen bildet. Ein weiteres Kapitel handelt von den humanistischen Werten, die dem altsprachlichen Unterricht innewohnen. In einem Punkt darf man den Verfasser ergänzen. Welche Schule der Bescheidenheit ist die Lektüre der Alten für uns! Ungezählte literarische Nachfahren haben alte Schläuche mit neuem Wein gefüllt, manchmal mit Most. La Fontaine tat edelstes französisches Rebenblut hinein; die Zahl der von ihm erfundenen Fabeln ist gering. Wir sind auch der Meinung, dass die Lebensbilder aus dem Altertum eine Schatzkammer für den Staatsbürgerunterricht darstellen, hätten dafür aber eine glücklichere Formulierung gewünscht als diese: «charakterbildende Vitamine». Im ausführlichen Schlussabschnitt kommt das vielschichtige Problem des Übersetzens zur Sprache. Welcher Philologe (Freund des Wortes) hat nicht schon darüber gegrübelt? Diese scheinbar nur reproduktive Geistesübung bildet vielfältige und keineswegs bloss peripherische Kräfte. Hier gestatte man dem Rezensenten eine persönliche Anmerkung. Kürzlich stellte er während des Übersetzens einer neusprachlichen Novelle bei einem schwachen Schüler eine auffallend glatte, ja «druckreife» Wendung fest. Er sagte ihm auf den Kopf zu, da sei ein anderer Geist am Werk gewesen, er möchte bitte die Bezugsquelle nennen. Darauf zog der Schüler verdutzt den «Schlauch» in Gestalt eines Familienheftlis aus dem Pult. Die Klasse erhielt den Auftrag, unter Benützung der Heftliübersetzung, eine weniger glatte, dafür persönliche Übertragung anzufertigen. Man war nicht wenig stolz auf das Resultat. Wie das tote Latein zu munterem Leben erweckt wird, zeigt der neulich von P. Wiesmann übersetzte «Struwwelpeter», der als gelungener Petrus hirsutus» bei Tschudy in St. Gallen erschienen ist.

G. Rotter beschliesst seine Arbeit, nicht unsympathisch, ad maiorem patriae gloriam. Möge dieser, dazu alle methodischen, pädagogischen und philologischen Wünsche in Erfüllung gehen! Tu infelix Austria. *A. Braun*

Buchli, **Antologia di poesie italiane,** H. R. Sauerländer & Co, Aarau.

Buchli sagt uns, dass er die 41 leichten und mittelschweren Gedichte herausgibt, um dem Lehrer die Möglichkeit zu geben, das Memorieren zu üben, das allgemein in den letzten Jahren zu wenig gepflegt worden sei. Er lässt die grossen Lyriker Leopardi, Carducci, Pascoli und d'Annunzio von einigen Ausnahmen abgesehen bewusst beiseite, um sie eventuell später herauszugeben. Auch so kommen bekannte Autoren zum Wort. Das schmucke Bändchen kann durchaus empfohlen werden und wird seinen Zweck erfüllen.

W. Hebeisen

Kartenspende und Patenschaften Pro Infirmis

Gerade weil es unserem Lande gut geht, wollen wir die Gebrechlichen nicht vergessen, die ein schwereres Schicksal tragen und bis zur Selbständigkeit Hilfe brauchen! Postcheckkonto Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton. Bern III 9792.

Pro Infirmis-Patenschaften lindern Not. Sie spenden Freude und Lebensmut. – Postcheckkonto Patenschaften Pro Infirmis VIII 21 700.

L'ECOLE BERNOISE

Conférence des présidents de section de la SIB

Le Comité cantonal de la SIB avait convoqué les présidents de section à Berne, le 12 mars écoulé, pour discuter avec eux de la suite à donner aux incidents qui se sont manifestés ces derniers temps au sein de notre organisation. Presque toutes les sections étaient représentées à cette réunion, ainsi que la plupart des membres du Comité cantonal. Après avoir souhaité la bienvenue aux participants, le collègue Indermühle, président du Comité cantonal, insista tout particulièrement, au nom de celui-ci, sur la nécessité de maintenir une étroite collaboration entre les présidents de section et les organes directeurs de notre association. Le Dr Wyss, secrétaire central, chercha à cet effet à faire comprendre à ses auditeurs que tous les groupes de la Société des instituteurs doivent faire preuve de plus de discernement. Il releva l'allusion du directeur de l'Instruction publique aux dissensions qui règnent dans notre corporation, et qu'à signalées aussi le député Fred Lehmann dans « L'Ecole Bernoise » du 5 mars dernier. La tension entre les instituteurs de la campagne et ceux de la ville, qui s'est manifestée publiquement dans la presse après l'assemblée des délégués de la SIB du 29 janvier 1955, nous montre combien de telles divergences peuvent devenir grotesques. Le Comité cantonal a pris connaissance avec plaisir des appels à la raison qui ont paru dans notre organe professionnel, ainsi que de la désapprobation unanime, par la conférence des présidents de section, des procédés signalés ci-dessus. L'intention du Comité cantonal de ne plus ouvrir les colonnes de notre journal à des disputes stériles ne s'est heurtée à aucune opposition; diverses voix se sont même manifestées, demandant que des mesures plus sévères soient prises. Mais la grande majorité des participants à la conférence estima que déjà l'on était revenu à une conception plus saine de la situation, et que cette amélioration se poursuivrait.

Le secrétaire central jeta un coup d'œil rétrospectif sur l'histoire pénible du projet de loi sur les traitements; il releva que dès le début les exigences émanant des membres de l'association avaient été sérieusement examinées, puis discutées à maintes reprises, dans les assemblées de l'association et dans « L'Ecole Bernoise », et finalement prises en considération, sous une forme judicieusement pesée, dans le projet. Il est compréhensible qu'ensuite de l'obstruction à laquelle s'est heurté le projet, les jeunes collègues ne soient pas bien orientés à son sujet. L'exactitude de ce que nous avançons ici peut être contrôlée facilement par qui veut bien se donner la peine de feuilleter « L'Ecole Bernoise » des dernières années.

Le projet de loi est maintenant déposé à la Direction de l'instruction publique, ce qui nous donne l'occasion et la possibilité de nous expliquer encore une fois clairement au sein de la SIB sur les principes qui sont à sa base et sur les exigences essentielles qui y figurent. Comme les rangs de la SIB ont subi, au cours des dernières années, un très puissant rajeunissement, ce sont avant tout les forces jeunes qui sont appelées à prendre position, non pas passivement, mais en s'intéressant activement aux problèmes si variés qui se posent. Tous les membres de l'association devraient être conscients de ce que le Comité cantonal voit clairement depuis un certain temps déjà: il est absolument indispensable que s'opère une cristallisation autour d'un nouveau noyau solide, si la lutte que nous avons engagée pour l'amélioration de nos conditions d'engagement doit être féconde et conduire sûrement au but. Ce processus doit être mis en branle et activé par la création et le travail d'une nouvelle Commission interne des traitements, dans laquelle, outre le Comité cantonal responsable, seront représentés aussi, et avant tout, les députés instituteurs, parce que, au cours des futures délibérations parlementaires, ils représenteront le corps enseignant; la commission comprendra aussi, en particulier, des représentants des instituteurs de la campagne, puisque, dès le début, il était entendu que le sort de ceux-ci devait être amélioré par de nouvelles dispositions légales; le corps enseignant des grandes localités, dont l'influence joue, lors des votations, un rôle important qui ne saurait être ignoré, aura également ses porte-parole dans la commission; enfin celle-ci aura des mandataires des différents groupes du corps enseignant, en tenant compte des sexes et des degrés d'enseignement. Le Comité directeur s'est efforcé de tenir compte de toutes les revendications justifiées; la liste des collègues qu'il a établie ne s'est heurtée à aucune opposition de la part des participants à la conférence.

Après l'exposé du secrétaire central, la discussion fut introduite par les paroles pleines de bon sens du président de l'Assemblée des délégués, J. Cueni – qui peut jeter un coup d'œil sur une activité et une expérience professionnelles, parlementaires et corporatives de plusieurs dizaines d'années. Il s'éleva contre le reproche fréquemment répété, selon lequel le Comité cantonal aurait pratiqué une politique cachée et n'aurait pas suffisamment donné aux membres l'occasion de s'exprimer sur le projet relatif à la loi sur les traitements. Le collègue Cueni exposa ensuite clairement la différence entre décret et loi au point de vue parlementaire. Comme le décret est traité au cours d'une seule et même session du Grand Conseil, il est nécessaire que soit donnée à temps, à ceux qu'il touche, la possibilité de s'exprimer sur les dispositions soumises aux délibérations. C'est le cas, par exemple, pour les décrets sur les traitements du personnel de l'Etat. L'élaboration d'une loi est différente; ainsi la loi sur les traitements du corps enseignant, qui ne touche pas que la caisse de l'Etat mais aussi celles des communes, est soumise à une large publicité entre la première et la deuxième lecture au Grand Conseil, et chacun peut s'exprimer sur les dispositions qu'elle renferme. Pendant les discussions préliminaires du projet au sein de la Commission des experts, comme aussi au sein de la Commission parlementaire avant la première lecture, il est absolument inadmissible qu'il soit rendu public, ou distribué aux intéressés. C'est pourquoi aussi la majorité des présidents de section se rallia aux usages parlementaires observés jusqu'à présent par le Comité cantonal, et repoussa la proposition qui avait été faite de remettre

le projet aux sections. Mais à la Conférence des présidents le Comité cantonal ne fit aucun mystère des dispositions du projet, et il n'a pas l'intention d'en faire non plus vis-à-vis des sections et des membres. Comme il a été dit plus haut, il a été discuté et écrit largement sur les questions essentielles du projet, telles que celles des prestations en nature, avant que soient tirées les conclusions respectives. Les nouveaux chiffres de base n'ont pas été un secret non plus, et ils furent l'objet de maintes discussions ces derniers temps, ce qui est absolument compréhensible. Ils ne pouvaient plus guère être modifiés dans le projet, sinon celui-ci eût risqué de subir de nouveaux et longs retards dans sa réalisation. Dans les discussions qui suivront, des propositions de modifications pourront être faites, et ceci avec d'autant plus de raison que les nouvelles revendications prévues par le personnel de l'Etat viennent de créer une situation nouvelle. Il s'agira ici, pour la Commission des traitements de la SIB, de rester vigilante.

Au cours de la discussion animée qui suivit se manifestèrent des conceptions très variées. On revint aussi sur les événements qui furent à l'origine de l'Assemblée extraordinaire du 29 janvier, et sur ceux qui en furent la conséquence; de toute part on manifesta la volonté de se comprendre mutuellement. Le président du Comité directeur, H. Bützberger, pria instamment les présidents de renseigner clairement les membres de leurs sections, et particulièrement les délégués, de cultiver l'esprit de solidarité, et d'insister avant tout sur ce qui unit et non sur ce qui divise, puis d'avoir confiance aux organes directeurs. La responsabilité, dans les questions de traitements, sera portée au cours des prochaines années par les représentants des instituteurs au sein des autorités. Mais ceux-ci doivent aussi pouvoir compter sur la compréhension des membres de l'association dans l'accomplissement de leur tâche qui n'est pas toujours facile. Tous ceux qui sont chargés d'un mandat s'efforceront d'obtenir pour le corps enseignant ce qui est équitable et possible, mais ils ne pourront certainement pas donner entièrement satisfaction aux désirs de tous les groupes.

-s

En remontant à l'origine de nos patois

II

MM. Jud, professeur à l'Université de Zurich, et Jaberg, professeur à l'Université de Berne, avaient établi l'Atlas de l'Italie et de la Suisse rhéto-romane pour lequel l'enquête fut faite par trois linguistes de profession, MM. Scheuermeir, Rohlfs et Wagner. Il semble que MM. Louis Gauchat, Jules Jeanjacquet et Tappolet, qui lancèrent le Glossaire de la Suisse romande, aient renoncé dès le début au système des enquêteurs professionnels, toujours forcément en petit nombre. Ils confièrent la cueillette des matériaux à des enquêteurs locaux, familiarisés depuis leur enfance avec le patois de leur coin de pays et possédant, chose essentielle, la confiance de la population. Ils devaient être d'autre part suffisamment versés dans le maniement de la langue française pour pouvoir résoudre les multiples problèmes, quelquefois fort délicats, qui se posaient à eux. Il me suffira de citer ici M. Jules Surdez et le regretté François Fridelance pour que vous compreniez avec quel soin, et quel bonheur, ils furent choisis. L'enquête fut faite dans 222 localités de la Suisse romande. Elle fut complétée par l'examen de tous les documents écrits concernant nos vieux parlers. La nomenclature de ces sources et leur analyse sommaire remplit à elle seule deux gros volumes. Parmi les 222 patois relevés, 62 furent choisis comme les plus caractéristiques et servirent à l'élaboration de Tableaux phonétiques, complétés par une analyse minutieuse et par des index latin et français. Pour le Jura, les auteurs des Tableaux s'arrêtèrent aux patois de Lamboing, Orvin, Plagne, Sombeval, Court, Vermes, Develier, Les Cerlatez et Courtedoux. 480 mots latins, groupés en phrases, furent ainsi traduits en français d'abord, puis dans 62 patois romands. Ce sont ces deux ouvrages capitaux: la Bibliographie linguistique et les Tableaux phonétiques qui forment l'assise fondamentale du Glossaire. On peut juger combien elle est large et solide.

Il semble que par la mise en évidence du latin – dans les Tableaux phonétiques, la phrase latine occupe le haut de la page, elle est suivie du français et des 62 traductions patoises – les auteurs du Glossaire aient voulu, dès le début, couper court à une légende que nous avait léguée le 15e siècle. Les prédécesseurs du Glossaire – le doyen Bridel, pasteur aux Ormonts, avait établi un recueil de 8000 mots et, un peu plus tard, M. Morel-Fatio, de Genève, un autre de 18 000 mots et 35 000 fiches – croyaient à l'origine celtique de nos patois et c'est pour la démontrer qu'ils avaient entrepris leurs patientes recherches. Par delà le celtique, ils espéraient atteindre les langues orientales et particulièrement l'araméen, idiome dans lequel s'était exprimé le Christ! Ne sourions pas trop! Ils n'en ont pas moins été chez nous les fondateurs de la dialectologie et ce n'est pas la seule fois d'ailleurs qu'une fausse hypothèse a fécondé la science.

Mais remonter au latin n'est pas toujours commode. Lorsque nous parcourons les Tableaux phonétiques, nous passons tout naturellement du latin au français, puis aux différents patois. Et c'est bien ainsi que l'évolution s'est faite dans sa réalité historique. Mais pour les auteurs des Tableaux, le chemin à parcourir était inverse. Ils devaient remonter du patois au latin. Et cela n'allait pas toujours sans difficultés, d'abord parce que les mots patois ne dérivent pas tous du latin, nous le verrons par la suite, ensuite parce que, dans son habit patois, le mot est souvent si bien déguisé qu'on ne retrouve plus l'ancêtre latin. Je n'en veux citer ici qu'un exemple: la locution *Allaie à lôvre*, aller à la veillée. On dit aussi *lôvraie*, veiller, *in lôvrou*, un veilleur, *ènne lôvrouse*, une veilleuse, *ènne lôvraie*, une veillée. Toute une famille, vous le voyez, dont on ne retrouvait pas l'état civil. D'où pouvait bien provenir ce mot *lôvre*? Les meilleurs linguistes, c'est bien le cas de le dire, y perdaient leur latin. Tous ces mots contiennent l'idée de travail. *A lôvre*, on travaillait. La coutume existait encore lorsque j'étais enfant et je nous revois toujours dans la chambre bien chaude, les soirs d'hiver. Mon père et mes deux frères travaillaient à l'établi, devant la fenêtre, manipulant silencieusement les pièces brillantes sous la forte lumière des quinquets, rabattue

par les abat-jour verts. Ils avaient recouvert les vitres d'un linge blanc pour qu'on ne les aperçût pas du dehors. Ma mère tricotait, comptant les mailles à voix basse, près du fourneau de catelles vertes, en compagnie d'une ou deux voisines qui, elles aussi, avaient apporté leurs « tchâsses » (bas, chaussettes). Et moi, assis sur un petit banc dans la pénombre, j'écoutais leurs voix chuchotantes jusqu'à ce que le sommeil me prît. Un linguiste, qui avait sans doute vécu des heures semblables dans son enfance, pensa faire dériver *lôvre* de *opera* (œuvre). *Opera*, *opr*, *ovr*, cela se soutenait. Mais il y avait ce diable d'*l*. L'on sait assez que l'*l* ne se soude au substantif qu'exceptionnellement, et la trop ingénieuse trouvaille fut rejetée. C'est un de nos linguistes bernois qui découvrit le mot de l'énigme. Se souvenant que les garçons des fermes de l'Oberland, lorsqu'ils se rendent le soir au village, appellent cela *z'Liecht ga*, il chercha dans son arsenal latin un mot qui fît allusion à cette lumière et fut assez heureux pour dénicher *lucubrare*, travailler la nuit à la chandelle. *Lucubrare*, *lubrar*, *lôvraie*. Cette fois, tout le monde fut d'accord. Et voilà comment le « Bärndütsch » est venu au secours du patois pour retrouver un mot latin.

Mais revenons à nos atlas et à nos glossaires.

De nombreux faits, bientôt groupés en lois, ont surgi de la somme énorme des matériaux recueillis, au début du siècle, dans les pays de langue française. Je voudrais relever ici les trois plus significatifs. Le premier a trait à la répartition des patois, les deux autres à leur constitution interne.

Les dialectes du Nord, en effet, se distinguent assez nettement de ceux du Midi, sans qu'on ait pu toutefois établir entre eux une limite très précise. Tracez à travers la France une ligne droite de l'embouchure de la Gironde aux montagnes du Dauphiné en passant par la vallée de la Dordogne et la partie méridionale des monts d'Auvergne – nous aurons l'occasion de préciser cette ligne un peu plus tard – vous aurez au nord les parlers de langue d'oïl et au Midi les parlers de langue d'oc. Si, partant toujours de l'embouchure de la Gironde, vous tracez une deuxième ligne qui passe au nord de l'Auvergne et traverse la Franche-Comté pour aboutir dans le Jura bernois, entre La Ferrière et les Bois, vous aurez dessiné un triangle qui contiendra, dans sa pointe, les dialectes du Limousin, de l'Auvergne et du Forez et, vers sa base, le groupe franco-provençal. Tous nos patois romands, à l'exception de ceux du Jura-Nord, appartiennent au groupe franco-provençal. Ceci comme orientation générale.

Le deuxième point sur lequel je voudrais attirer votre attention est la formation, à partir du latin populaire, d'un accent tonique dans tous les mots comprenant plusieurs syllables. Le latin classique ignorait l'accent tonique tel que nous le pratiquons aujourd'hui. Il connaissait par contre un accent mélodique. Les Romains émettaient sur un ton plus élevé la syllabe portant l'accent et sur un ton inférieur la syllabe finale non accentuée. Un peu comme lorsque vous appelez: « Albert! Joséphine! » Les travaux des érudits et ceux en particulier des bénédictins de Solesmes ne laissent aucun doute là-dessus.

La formation de l'accent tonique a eu des conséquences bouleversantes pour l'économie du mot latin. La finale est tombée, la syllable précédant la tonique s'est affaissée et a disparu, tout le mot s'est contracté autour de la tonique, acquérant ainsi une sorte de rythme binaire: *dormitorium* s'est transformé en *dortoir*, *magistrum* en *maistre*, puis en *maître*, *tabula* est devenu *table*.

Le troisième point est ce que l'on appelle la palatalisation. Si, au lieu de prononcer le *c* latin comme on le fait habituellement par le son *k* sec, vous appuyez longuement la langue contre le palais, il en sortira une sorte de sifflement qui est précisément la palatalisation. Les linguistes notent ce son nouveau par *y*, mais ce n'est point l'y = 2 i que vous rencontrez dans *noyer*, *payer*. C'est le son qui suit l'i de *fille*, *cheville*. Ce n'est ni une voyelle, ni une consonne. C'est une semi-voyelle. Ce phénomène a affecté plusieurs lettres de l'alphabet dans le français primitif. On compte trois palatalisations successives, ayant affecté des sons différents, et plus on va vers le nord, plus elles sont intenses.

Maintenant nous pouvons déjà, à l'aide des trois clés que je viens de mentionner, examiner quelques termes de nos patois. Vous savez par exemple que les mots commençant en français par le son *ch* commencent en patois par *tch: ïn tchevâ* (cheval), *ïn tchie* (char), *ïn tchaimp* (champ), *ènne tchievre* (chèvre). Cette prononciation a été générale dans tous les pays gallo-romans pendant toute la période de formation de nos dialectes. Elle s'est éteinte environ au XIIIe siècle pour le français. Mais nos patois l'ont gardée, ce qui reporte évidemment leur apparition au delà du XIIe siècle. Autre cas. Les syllabes *cu* (kou), *co*, *ce* (ke), placées au début d'un mot, ont donné en patois *tiu : tiurie* (curé), *tiue* (*cuir*), *tiulatte* (culotte), *tyiyie* (cuillère), *tieutchi* (courtil, jardin). Cette palatalisation remonte plus haut encore que la précédente, probablement jusqu'au Ve ou VIe siècle. Et voilà nos patois reculés d'autant. Enfin la carte *coq* de l'Atlas linguistique de la France nous apprend que nous sommes les seuls, le long du Jura suisse, avec nos voisins du Jura français et de la Franche-Comté, à avoir gardé, pour la désignation du sympathique roi de nos basses-cours, un nom directement dérivé du latin: *pou* ou *poula*, du latin *pullus*. Du coup, nous remontons, si je ne me trompe, au temps de l'occupation romaine, c'est-à-dire aux tout premiers siècles de notre ère.

Mais, me direz-vous, si nos parlers descendent tous du latin, pourquoi cette prodigieuse variété de lignes d'évolution, du latin jusqu'à nous ? Pourquoi 639 patois en France, 222 en terre romande ? (On remarquera la pullulation extraordinaire de nos patois romands comparativement à l'exiguïté de notre territoire.) Pour répondre à cette question, il nous faudra scruter les peuples eux-mêmes et leurs incessantes migrations. Ce sera l'objet d'un prochain article. *G. Barré*

A chaque âge, son journal. Pour les petits, « Cadet Roussel », pour les moyens : l'« Ecolier romand », pour les grands : « Benjamin ». Les connaissez-vous ?

A L'ETRANGER

Belgique. *Bourses de voyage.* La fondation « La jeunesse belge à l'étranger » a créé dix bourses de voyage à l'étranger, d'un montant de 5000 francs chacune, en faveur des élèves de l'enseignement secondaire terminant leur rhétorique. Ces bourses doivent permettre d'étudier, au contact direct de la vie, un des aspects du pays choisi comme but du voyage, ainsi que les candidats le définiront dans un projet soumis préalablement à la fondation. Un rapport devra être rédigé au retour. Les boursiers doivent s'engager à partir seuls pour un voyage d'un mois au minimum, à pied ou à bicyclette, une fois rendus dans le pays de leur choix. Il leur est interdit d'accepter d'autre concours financier que celui de la bourse accordée, mais ils peuvent rendre des services rémunérés au cours de leur voyage.
BIE

France. *Parents et maîtres.* Une rencontre entre parents d'élèves et professeurs des élèves de sixième, à Valence, a abouti aux conclusions suivantes: Nécessité d'un emploi du temps du travail à domicile; obtenir des enfants qu'ils lisent à haute voix à la maison; consulter chaque jour le carnet et répondre aux observations du professeur; quand une série de mauvaises notes s'inscrit sur le carnet, venir se renseigner au lycée pour en déterminer la cause afin d'y porter remède; du point de vue matériel, alléger le plus possible l'équipement de l'enfant. *BIE*

Danemark. *Gratuité de l'enseignement secondaire.* Tandis que l'article 76 de la Constitution danoise proclame la gratuité de l'enseignement pendant la période comprise dans la scolarité obligatoire, une nouvelle loi a déclaré gratuit l'enseignement dans les écoles publiques, quel que soit l'âge des enfants qui la fréquentent. Cette gratuité s'étend également aux manuels.
BIE

BIBLIOGRAPHIE

Distinction. Le jury institué pour désigner chaque année les plus beaux livres parus en Suisse a primé huit titres de langue française, dont deux sont dus à la plume de M. Marcel Joray, directeur des Editions du Griffon et créateur des collections ainsi honorées. Il s'agit de « Visages du Jura », illustré de photographies de M. Jean Chausse, paru dans la collection si appréciée des « Trésors de mon pays », ainsi que de « J.-F. Comment » illustré de reproductions en couleurs des toiles du peintre et paru dans la série « L'Art suisse contemporain », deux ouvrages que nous avons eu le plaisir de présenter à nos lecteurs au cours des derniers mois.

L'Ecolier Romand. En vous présentant le *numéro de Pâques de l'Ecolier Romand*, nous aimerions rappeler qu'un des buts des rédacteurs de l'Ecolier Romand est d'éveiller et de stimuler chez l'enfant le goût de la lecture, de conduire peu à peu à « l'habitude du livre » même celui qui semble au premier abord ne pas aimer lire.

C'est ainsi que l'Ecolier Romand de Pâques, un numéro de 32 pages, satisfera tous les goûts puisque nous y trouvons un récit véridique et comique « Des clous pour les Patagons » – L'histoire en images – L'aventure d'un chat chinois – Un grand concours facile de coloriage: « En voiture » – Quelques-unes des poupées du dernier concours de bricolage – Une brassée de jeux de plein air et d'intérieur et la page que vous faites vous-mêmes.

Cet Ecolier Romand se vendra au numéro, 50 ct. seulement. Vous pouvez adresser en tout temps vos commandes à l'Ecolier Romand, 8, rue de Bourg, Lausanne, qui sera heureux également de prendre note des renouvellements d'abonnements et des nouveaux abonnements!

La rétribution du personnel enseignant secondaire. Deuxième édition. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'Education. Publication nº 156. 1954. 24×16. 304 p. Fr. s. 7.—.

Faisant suite à l'enquête réalisée l'année dernière sur le statut et les conditions de vie des enseignants primaires, c'est sur la situation professionnelle du personnel enseignant secondaire qu'a porté la recherche d'éducation comparée entreprise par le Bureau international d'éducation. Voici le sommaire du volume consacré aux résultats de cette enquête:

I. *Etude générale:* Statut administratif (administration dont dépend le professeur, stabilité de l'emploi) – Règlement du travail (horaire, vacances et congés, activités connexes rétribuées) – Rétribution (administration rétribuant les professeurs, caractéristiques générales des échelles de traitements, avancement dans l'échelle des traitements, promotion à un poste plus élevé, temps nécessaire à l'obtention du traitement maximum, heures supplémentaires, personnel de direction, activités antérieures dans un autre cadre) – Indemnités et avantages divers (indemnité de vie chère, indemnité de résidence, indemnité pour charges de famille, indemnité de logement, indemnité de déplacement et facilité de transport, autres indemnités et avantages divers) – Prévoyance sociale (retraite, invalidité, aide accordée aux survivants, congé et assistance-maladie) – Professeurs étrangers – Professeurs de l'enseignement secondaire privé – Tableaux I à XIII.

II. *La rétribution du personnel enseignant secondaire dans 57 pays:* Une étude monographique est consacrée à chaque pays.

Muséum. Volume VII, nº 2, 1954. Revue trimestrielle publiée par l'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, les sciences et la culture. Nombreuses photographies. Périodique d'information et instrument de recherches dans le domaine de la muséographie.

Dans le présent numéro: *Paul Fierens*, Musées d'art et compréhension internationale; *Paul Rivet*, Musées de l'homme et compréhension internationale; *G. W. Locher*, Musées d'ethnologie et compréhension internationale; *Silvio Zavala*, Musées d'histoire et compréhension internationale; *Hermann Auer*, Musées scientifiques et compréhension internationale; *Abraham Beer*, Musée mobile extensible destiné aux zones arides.

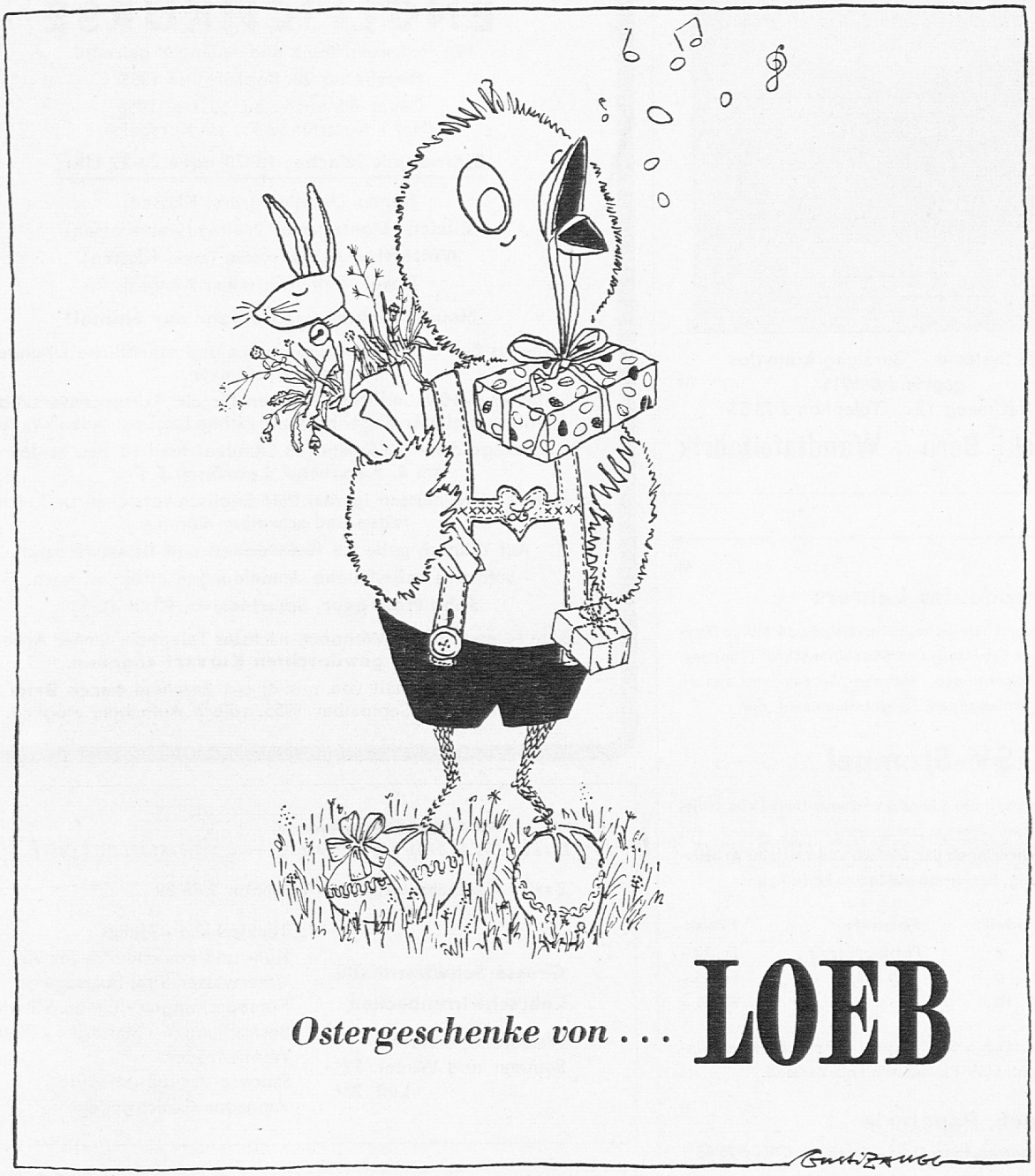
Etudes à l'étranger. Publication contenant tous renseignements détaillés sur les bourses et les échanges. Seul manuel international du genre. Paraît chaque année. Editions de l'Unesco.

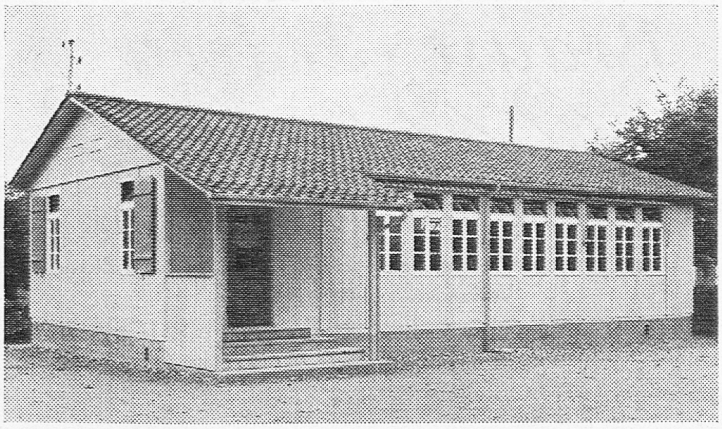
Le volume VI (1954) énumère plus de 45 000 bourses et échanges internationaux, de stagiaires, et fournit tous renseignements utiles sur les sujets d'études, la durée des cours, le montant de chaque bourse, etc. Trilingue: français, anglais, espagnol. En vente en Suisse à la Librairie Antoine Dousse, Fribourg. Fr. fr. 350.—.

Voyages à l'étranger. Guide du voyageur international. Publication de l'Unesco.

Présente des informations utiles sur le règlement des passeports et visas, des devises et du change, etc., en vigueur dans 150 pays. Un abonnement spécial (150 fr. fr. par an) assure à tous ceux qui le désirent l'envoi mensuel des modifications intervenues. En vente à la Librairie Antoine Dousse, Fribourg. Fr. fr. 1250.—.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.





Schulpavillons System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot

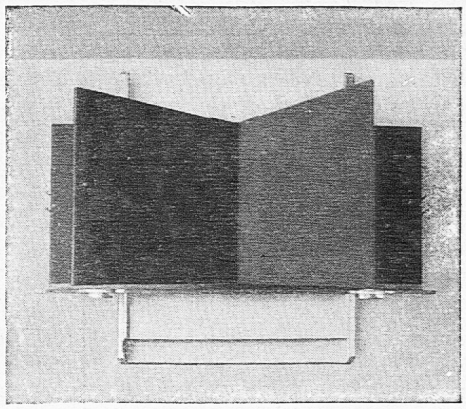
Auskunft, Prospekte und Referenzen durch

Hector Egger AG.
Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung 83

Telephon 063 - 2 33 55

46 Bs



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911 278
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 20. September 1955.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1956.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.– Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18–20 oder 20–22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8–9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Übungen nach Prof. Treyer.

Abends 9–10 mündliche Übungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.,** zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1956 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Bitte Namen, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon, ferner Arbeitsplatz und **gewünschten Kursort angeben.**

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1955, sofern Aufnahme möglich.

48

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.–
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.–
Nr. 10	A4	Fr. 45.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (TG) – Telephon 073 - 6 76 45

Hallenschwimmbad – Sommerleist

Bern • Maulbeerstrasse 14 • Telephon 2 86 39

Grosse Schwimmhalle
Lehrschwimmbecken

Wassertemperaturen
Sommer und Winter 22°
Luft 28°

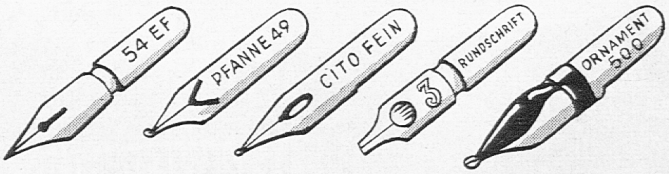
Türkischbad • Sauna
Kur- und Heilbäder jeder Art
Unterwasser-Strahlmassage
Fangopackungen • Elektr. Schwitzbäder
Bestrahlungen • Massagen • Pédicure
Wannenbäder
Sanovac-Vacuum-Massage
Vapozone-Gesichtspflege 37

Preiswerte **Einrahmungen**
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde
Schulen Spezialrabatt

R. Oester
Kunsthandlung, Bern
Amthausgasse 7
Telephon 2 83 85
Christoffelgasse 4
Telephon 3 01 92

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug
Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Mon petit livre de français 79

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, **Langenthal**